



Jutta Müllich

dot:
books

Liebe
kommt
ganz
unverhofft

Roman

Über dieses Buch:

Zwischen Botengängen für ihren Mann Paul, dem alltäglichen Chaos im Leben ihrer gerade volljährig gewordenen Tochter Elena und endlosen Terminen weiß Gabriele kaum, wo ihr der Kopf steht. Bei all dem Gehetze rutscht sie auf einer Treppe aus und stürzt – geradewegs in die Arme des charmanten Malte, der ihr seitdem nicht mehr aus dem Kopf geht. Bald darauf fällt sie zum zweiten Mal, diesmal aus allen Wolken, als sie Paul beim Stelldichein mit seiner jungen Hilfskraft erwischt ... Und als wäre das nicht schon genug Chaos, werden Gabrieles Tochter und Pauls Geliebte auch noch schwanger. Statt sich an Maltes Seite zu träumen, bleibt Gabriele nichts anderes übrig, als die Ärmel hochzukrempeln und Ordnung in das familiäre Wirrwarr zu bringen. Aber wird sie es schaffen, auch nach ihrem eigenen Glück zu greifen?

Über die Autorin:

Jutta Müllich (1953–2011) hatte zeit ihres Lebens drei große Leidenschaften: die Musik, das Schreiben und die Liebe zu ihrer Familie, ihren beiden Kindern und ihrem Ehemann. Sie arbeitete als Erzieherin in Kindergärten, als Studienrätin mit den Fächern Musik und Deutsch, sang in Chören, musizierte im Familienkreis und trat als Sängerin auf, schrieb Musicals für die Schule, aber auch ein Opernlibretto für den Komponisten Jens Peter Ostendorf. Als Schriftstellerin veröffentlichte sie zahlreiche Erzählungen, Kurzgeschichten und Romane. So hätte es weitergehen können. Es gab noch so viel, aber es kam anders.

Jutta Müllich veröffentlichte bei dotbooks bereits:
»Jeden Mittwoch um halb sieben«.

eBook-Neuausgabe Mai 2021

Dieses Buch erschien bereits 1999 unter dem Titel »Pauls versammelte Bräute« bei Droemer Knaur.

Copyright © 1999 bei Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München

Copyright © der Neuausgabe 2021 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung von shutterstock/Le Panda, Mrs. Opossum, Magenta 10

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (ae)

ISBN 978-3-96655-396-4

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: www.dotbooks.de/newsletter.html (Versand zweimal im Monat – unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Liebe kommt ganz unverhofft« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:
www.dotbooks.de
www.facebook.com/dotbooks
www.instagram.com/dotbooks
blog.dotbooks.de/

Jutta Müllich

Liebe kommt ganz unverhofft

Roman

dotbooks.

Kapitel 1

Frauenarzttermine waren grauenvoll – immer schon. Daran hatten weder Schwangerschaft noch Routineuntersuchungen etwas ändern können, bei denen im Laufe der Jahre die unterschiedlichsten Herren und Damen in Weiß zwischen die von Gabriele gehorsam gespreizten Beine getreten waren. Mit gekonnter, manchmal auch unbedarfter Fingerführung ertasteten sie die Geschlechtsorgane und vermuteten dort, ihrem angespannten Gesichtsausdruck nach zu urteilen, Ungeheuerliches.

Hatte sie selbst sich dieser Erwartung inzwischen angeschlossen, oder warum sonst geriet sie schon am Vorabend in derartige Panik?

»Ich bin ein Mädchen von Piräus und liebe den Hafen, die Schiffe und das Meer ...« Singen half!

Sorgfältig spülte sie Schaumreste von ihren frisch rasierten Beinen und fuhr prüfend über weiche Haut. Tadellos!

»... Ich lieb das Lachen der Matrosen und Küsse, die schmecken nach See, nach Salz und Teer ...« Wie Kinder in der Dunkelheit. Die sangen auch, wenn sie Angst hatten.

Vermutlich hätten die zarten blonden Härchen das Ergebnis der morgigen Untersuchung kaum negativ zu beeinflussen vermocht, aber wer würde es wagen, an einem solchen Tag bewährte Rituale in Frage zu stellen?

Sie füllte die Hand bis zum Überlaufen mit hinreißend duftender Lotion – natürlich ein Geschenk von Ilse! – und verharrte ratlos, als plötzlich die Türglocke erklang.

»Elena, gehst du bitte öffnen?« Gabriele rief mit kräftiger Stimme durch die geschlossene Badezimmertür. Leider erfolglos. Es war ihr nicht vergönnt, die unverhältnismäßig laute Musik ihrer Tochter zu übertönen. Sobald Gregor bei ihr war, interessierte sie nichts und niemand mehr, und wenn er nicht bei ihr war, nahm sie, in sehnsuchtsvolle Grübeleien versunken, allenfalls peripher zur Kenntnis, was um sie herum geschah.

Die Türglocke jedenfalls im Augenblick überhaupt nicht. Paul! Ganz sicher war das Paul!

Kam er also doch rechtzeitig zum Geburtstag nach Hause.

Es geschahen Zeichen und Wunder!

Warum zum Teufel ging das Kind nicht endlich öffnen?

»E-le-na, bit-te!«

Nichts, gar nichts. Hatte er wieder seinen Schlüssel vergessen? Gleichgültig, sie wartete ja auf ihn. – Immer! – Und immer öfter völlig vergeblich, weil er, ohne entsprechende Verabredungen zu treffen, nicht zum vereinbarten Termin nach Hause kam – und heute einmal ausnahmsweise früher als erwartet.

»Elena, verdammt noch mal, öffne deinem Vater gefälligst die Tür!« brüllte sie, durch das nochmalige Läuten in höchste Alarmstufe versetzt, wobei die duftende Milch überzulaufen drohte, die sie deshalb hastig in ein Krepptuch schmierte.

Unwillig raunzte sie: »Ja, ist gut, ich komme ja schon!« Wer außer Paul könnte abends um diese Zeit so energisch Einlaß verlangen? Sie könnte es unbesorgt wagen, im Bademantel zur Tür ... Ach, der gehörte Paul. Egal, Hauptsache, sie öffnete ihm endlich.

»Hallo, ich hab's nicht schne ...!«

Das war aber ja gar nicht Paul dort vor ihr, sondern sehr wahrscheinlich eines von Frankensteins Opfern, allerdings in Ilse's Mantel und mit Ilse's Haaren.

Gabriele schaffte es auch jetzt wieder nicht, ihren Schreckensschrei zu unterdrücken, und schämte sich im selben Augenblick dafür. Paul hatte sie schon so oft gebeten, ihrer Überraschung nicht derart lautstark Ausdruck zu verleihen.

Dabei konnte sie gar nichts dafür. Sosehr sie sich auch mühte, immer entfuhr ihr bei furchtbaren Überraschungen ein solcher Urlaut. Und was sie vor sich sah, war überhaupt nicht anders als furchtbar zu nennen.

»Fall nicht gleich in Ohnmacht. Ich bin's nur. Tag, Herzchen.«

Ilse's Stimme, ganz eindeutig Ilse's Stimme!

Eine riesige Sonnenbrille verdeckte deren obere Gesichtshälfte, und in der anderen, die insgesamt irgendwie seltsam deformiert wirkte, prangten ganz ungewöhnlich volle Lippen, zwischen die sich ihre Schwägerin jetzt sehr gelassen, aber überaus vorsichtig eine Zigarette klemmte.

»Gott sei Dank bist du zu Hause«, murmelte sie bei dem gleichzeitigen Versuch, die Zigarette anzuzünden. »Ich hatte schon Angst, ins Hotel gehen zu müssen. Ist oben noch was frei?«

»Selbstverständlich, für dich doch immer. Komm rein. Aber was ist überhaupt passiert? Und wieso Hotel?« Gabriele zog Ilse ins Haus und versuchte sie zur Begrüßung zu umarmen. »Halt! Küssen verboten! Das Berühren der Figuren ... du weißt schon. Mach nicht solch ein Gesicht, Kindchen. Ich werd ja wieder. Und frage mich bitte nicht, ob mein Mann mich verprügelt hat. Auch wenn ich im Moment danach aussehe, beleidigt so etwas nicht nur mich, sondern vor allen Dingen meinen Chirurgen. Außerdem ist Sven zwar manchmal ein ganz mieser Schweinelurch – davon später –, aber er haut nicht.«

Gabriele griff nach dem Koffer und erklimmte die Treppe zur Gästewohnung, die so geräumig war, daß eine mehrköpfige Familie bequem Platz darin gefunden hätte.

»Sag schon endlich, was mit dir los ist, Ilse!«

»Nur die Ruhe. Laß mich erst mal den Olymp bestiegen haben.«

Paul bot die Wohnung hin und wieder auswärtigen Kunden an, auch Künstlern, die zu einer Ausstellungseröffnung in seiner Galerie angereist waren. Einer von ihnen, der Gabriele unter anderem wegen seiner bodenlosen Arroganz beim Frühstück – »Ich esse morgens nur Eier im Glas, gnädige Frau« – in ausgesprochen unsympathischer Erinnerung geblieben war, hatte den Namen »Olymp« geprägt. Eingebildeter, anmaßender alter Affe! Den Namen aber waren sie nicht mehr losgeworden.

»Hoffentlich stört's euch nicht, wenn ich ein paar Tage bleibe.«

Gabriele stellte einen Aschenbecher bereit.

»Meinetwegen könntest du für immer bleiben; ich freu mich unheimlich, daß du da bist. Außerdem verirrt sich selten jemand hierher, mit dem ich etwas anfangen kann. Gib mir deinen Mantel.«

»Selbst schuld, meine Liebe. Dies ist auch dein Haus!«

Das hatte Paul bereits ganz zu Beginn ihrer Ehe sehr bezweifelt, als sie in seiner Abwesenheit die Räume einer Aktionsgruppe von Greenpeace sozusagen als Basislager zur Verfügung gestellt hatte. Es waren Internatsfreunde darunter, und Gabriele hatte es als selbstverständlich betrachtet, sie als Gäste bei sich aufzunehmen. Darüber hinaus aber hatte sie es damals auch als ihre Pflicht betrachtet, an einer jener Aktionen teilzunehmen, die sich gegen die Verklappung von Giftmüll in der Nordsee richteten. Und Paul hatte ein Riesentheater gemacht, weil er der Ansicht war, sie habe sich ausschließlich um ihre Familie zu kümmern und gefährde das Leben ihres ungeborenen Kindes, wenn sie sich solchen Gefahren aussetzte.

Damals hatte sie seine Bedenken als furchtbar übertrieben und ungerecht empfunden. Heute lief es ihr

kalt den Rücken herunter, wenn sie an ihren naiven Leichtsinn dachte, als Schwangere in ein solches Schlauchboot zu steigen.

Pauls negative Einschätzung ihrer Freunde aber hatte sie dermaßen nachhaltig beleidigt, daß sie noch jetzt Zorn darüber empfand. Besser, man dachte nicht mehr daran, und besser wäre es auch, sich überhaupt nicht auf diese Thematik einzulassen, um längere Diskussionen über das eigene Unvermögen zu umschiffen. Zu spät!

Ilse glitt schon ins übliche Fahrwasser: »Du mußt dich gegen Paul durchsetzen, Kindchen, sonst kriegst du hier kein Bein auf den Grund. Aber das predige ich ja schon seit siebzehn Jahren.« Ilse seufzte und war durch die Betrachtung ihres Gesichts für einen Moment abgelenkt. Vor dem erbarmungslos ausgeleuchteten Garderobenspiegel nahm sie ihre Brille vorsichtig von der Nase und maß nach dem eigenen nun auch Gabrieles Spiegelbild – mit anzüglichem Blick aus leicht verzogenen Augen.

»Wenn ich gerade bei der Begrüßung störe, geh ruhig wieder zu deinem Mann. Ich packe erst einmal aus.«

Gabriele sah ebenfalls an sich herunter. »Nein, nein, ich war grad im Bad. Du störst überhaupt nicht.« Pauls Bademantel war entschieden zu weit, und sie schlang den Gürtel etwas fester um die Taille. »Und wieso überhaupt Begrüßung? Er kommt erst morgen aus München zurück.«

Ilse, die eben noch hingerissen, aber überaus vorsichtig mit den Fingerspitzen an ihren unnatürlich aufgepumpten Wangen herumgetastet hatte, hielt überrascht mitten in der Bewegung inne, gerade so, als hätte jemand den Ausschalter betätigt.

»Wie meinst du das, erst morgen?«

»Er schafft's nicht früher.«

»So – tatsächlich?«

»Ja, schade, nicht? Aber zu seiner Geburtstagsfeier abends ist er natürlich da. Hat's ganz fest versprochen.«

»Natürlich – ja.«

Gabriele reagierte nicht auf den sarkastischen Unterton; sie hatte es sich im Laufe der Jahre abgewöhnt, dem Wikingerschen Geschwisterzank irgendeine Bedeutung beizumessen. Selbst war sie weder mit einem Bruder noch mit einer Schwester gesegnet und vermochte in diesem als Kind oft bedauerten geschwisterlosen Zustand erst seit ihrer Einheirat in Pauls Familie so etwas wie eine Gnade zu entdecken.

»Sag doch endlich ... war es ein ...«

»Nein, auch kein Unfall, Herzchen – Schönheits-operation!«

»Ach, und das so heimlich? Warum hast du nichts davon gesagt? Laß dich mal genau ansehen.«

»Jetzt noch nicht. Aber in ein, zwei Wochen bin ich wie neu, wart's nur ab. Und gesagt habe ich nichts, weil du deine gesamte Energie darauf verschwendet hättest, mir die Geschichte auszureden. Stimmt's? Hast du übrigens meine Karte nicht bekommen?«

»Doch, natürlich, vielen Dank, vor zwei Wochen schon. Aber darauf war nur von einer Kur die Rede.«

Und Paul hatte in brüderlicher Gehässigkeit gerätselt, ob es sich um die längst überfällige Schlankheitskur oder eine sicherlich nicht minder notwendige Entziehungskur handelte.

Vollkommen übertrieben! Und Gabriele hatte sich gehütet, den Satz mit dem Glashaus und den Steinen zu zitieren. Ilse war jedenfalls weder dick noch Alkoholikerin. Sie aß und trank nur gerne. Und mit sichtbarem Genuß, der irgendwie ansteckend wirkte.

Man würde sie hervorragend als Animateurin in Nobelrestaurants einsetzen können; allein die Art, wie sie die Karte während des Lesens kommentierte und hin und wieder eine Position durch besondere Betonung und ganz selten sogar mit einem dezenten, fast unhörbaren Schmatzlaut hervorhob, machte jedem Zuschauer oder

Zuhörer Appetit. War die Bestellung nach ausführlicher Beratung mit dem Ober schließlich getätigt, begrüßte sie jeden Gang mit freudig aufblitzenden Augen. Ihre ganz außerordentliche Fähigkeit aber, den Ober und mit ihm das gesamte Küchenpersonal wahrhaft zu adeln, lag darin, wie sie nach gelungenem Hauptgang, beinahe vollständig gesättigt, zufrieden gurrend um die Dessertkarte bat.

»War ja auch so was Ähnliches. Eine Verjüngungskur eben.«

»Also, weißt du ...«

»Warte ab, Herzchen.«

»Nenn mich doch nicht immer Herzchen!«

»Schon gut, Gabilein. Also, warte ab, bis du so alt bist wie ich, und urteile dann. Mit fünfunddreißig habe ich auch noch nicht an Reparaturarbeiten dieser Art denken müssen. Und Mutter hat tatsächlich dichtgehalten? Ganz erstaunlich.«

»Sag bloß, Louise wußte davon.«

»Aber sicher doch. Ich glaube, sie fand es sogar ganz spannend. Und wenn ich ihr Interesse richtig deute, ist sie demnächst selbst in der Klinik und läßt sich die eine oder andere Falte wegzaubern.«

»Zuzutrauen wäre es ihr. Aber mit über siebzig?«

»Wahnsinn ist nicht altersgebunden. Siehst du ja an mir. Und bei Mutter muß man mit allem rechnen. Hat sie dich in den letzten Wochen sehr traktiert?«

»Nein, überhaupt nicht. Seitdem sie das Reiten aufgeben mußte, hat sie kaum noch Verwendung für mich.«

»Sei dankbar, Gabilein. Irgendwann hätte sie sich noch mal sämtliche Gräten gebrochen, und erfahrungsgemäß hätte Paul dann dir die Schuld daran gegeben. Stimmt's?«

Stimmte absolut!

Die gesamte Familie hatte es vor einigen Jahren mit großer Erleichterung aufgenommen, als Louise sich nach

einer Hüftoperation von diesem Sport trennen mußte. Nur Gabriele vermißte diese Ausritte, weil auch sie seither nicht mehr zum Reiten kam.

Ilse hatte schon am ersten Tag ihrer Bekanntschaft damit begonnen, Gabriele unter ihre Fittiche zu nehmen und sie insbesondere vor ihrer resoluten Mutter zu schützen, die von Anfang an überdeutlich spüren ließ, wie wenig sie mit Pauls Wahl einverstanden war. »Sie ist ja noch ein Kind, nicht einmal mit der Schule fertig. Was will Paul mit so einem Persönchen an seiner Seite? Jeans und Turnschuhe, ich bitte dich.« Und lange Haare und überhaupt keinen Sinn für Couture, hätte Ilse eigentlich hinzufügen müssen, die selbst so viel Wert auf ihre Erscheinung legte. Aber sie sagte nichts dergleichen. Statt dessen brach sie eine Lanze für die künftige Schwägerin, und Gabriele, die überhaupt nicht zu Lauschaktionen neigte, vernahm in ihrer Nische, aus der es in jenem Moment kein Entrinnen gab, überrascht und gerührt ein flammendes Plädoyer.

Sie sei absolut kein Kind mehr, sondern lediglich noch sehr jung und offenbar trotzdem bereits eine interessante Persönlichkeit und mit ganz erstaunlichem Mut ausgestattet. Sonst würde sie sich doch kaum ohne zwingende Not ausgerechnet an Paul binden. Außerdem sei sie eine »Naturschönheit« und könne gut und gern noch einige Jahre auf alle Accessoires verzichten, die sie, Ilse, leider nie hätte entbehren dürfen. Paul könne sich glücklich schätzen, solch ein reizendes Mädchen zur Frau zu bekommen. Für ihn sei es ja schließlich langsam Zeit.

Niemals würde Gabriele das vergessen, denn sie kannten sich zu diesem Zeitpunkt gerade eine halbe Stunde.

In späteren Jahren, insbesondere aber in jüngerer Zeit, hatte sie häufiger darüber gegrübelt, ob ihre übereilte

Einwilligung, Paul zu heiraten, nicht ein kleines bißchen durch die Aussicht auf diese hinreißende Schwägerin beflügelt worden war. In ganz düsteren Momenten tendierte sie sogar zu der Annahme, ihr Jawort habe eher Ilse als Paul gegolten. Ilse und ihrer lebenswürdigen Familie, in der sie sich sofort wohl gefühlt hatte.

In der Anfangszeit wurde die Schwägerin sowohl in der Verwandtschaft als auch in Pauls denkwürdigem Freundeskreis überlebensnotwendig für Gabriele, und sie hatte manchmal den Eindruck, in den ersten Jahren überhaupt nur mit Ilses Hilfe hin und wieder aus dieser Nische hervorgetreten zu sein, in der Pauls Schwester sie entdeckt hatte, nachdem ihr Gespräch mit der Mutter beendet war. Nach einem verschwörerischen Blinzeln hatte sie Louises Abgang forciert und Gabriele im wahrsten Sinne des Wortes aus ihrer Ecke befreit.

»Du darfst unsere Mutter nicht ernst nehmen, jedenfalls nicht in Dingen, die Paul betreffen«, hatte sie freundlich gesagt und dann sogleich ganz unvermittelt und sehr animiert angeboten, ihr die besten Einkaufsmöglichkeiten in der Region zu zeigen – in froher Hoffnung, für ihr allergrößtes Vergnügen ein neues Opfer gefunden zu haben.

Gabriele, die aus reiner Dankbarkeit bereitwillig auf alles einging, was Ilse vorschlug, kannte bald nicht nur sämtliche einschlägigen Modegeschäfte der Stadt in- und auswendig, sondern auch die der Nachbarstädte. Verbrachten sie einen Tag in Bremen, besuchten sie eine Woche später Hamburg oder Oldenburg, Ilses Bedarf an neuer Kleidung war unerschöpflich, und sie war richtiggehend verschnupft, als Gabriele sich strikt weigerte, mehr zu kaufen, als ihr Kleiderschrank Raum bot.

Ilse schien schließlich von selbst zu bemerken, daß die Einkaufstouren für Gabriele eher eine Pflichtübung darstellten, und bemühte sich rührend darum, herauszubekommen, welche Aktivitäten sie interessieren

würden. Gabrieles bevorzugte Sportarten waren Segeln und Reiten. Beides lag Ilse allerdings ebenso fern wie ihrem Bruder. Sie bezeichnete sich als sportneutralen Menschen und sah, wie sie sagte, überhaupt keine Veranlassung, den Park im Dauerlauf zu durchqueren, wenn man ihn sich doch auch gemächlich schlendernd erschließen konnte.

Als jedoch Gabriele einmal beiläufig ihre Leidenschaft fürs Fotografieren erwähnte, schenkte sie ihr zum Geburtstag eine wundervolle professionelle Kamera und ließ unter anderem in regelmäßigem Abstand ihre Jungen von ihr fotografieren. Die beiden besaßen eine kleine Dunkelkammer und erlaubten Gabriele gern, dort zu experimentieren. Dieser Raum wurde daraufhin über Jahre zu ihrer kleinen Zuflucht, wenn ihr der häusliche Rummel zu groß wurde und wenn sie einmal das Bedürfnis hatte, mit sich allein zu sein.

Seitdem sie allerdings in der Galerie mitarbeitete, fand sie weder Zeit für ihren Sport noch fürs Fotografieren.

Viel später, eigentlich erst, seitdem Elena dem Alter näher kam, in dem Gabriele Paul auf den Leim gegangen war, wurde ihr bewußt, daß Ilse dieser Verbindung ebenso skeptisch gegenübergestanden haben mußte wie alle anderen. Sicher hätte auch sie der Ehe ihres Bruders damals kaum eine Zukunft prophezeit. Doch mit Anstand und Herz hatte sie diese Meinung für sich behalten, hatte Gabriele, als sie schwanger war, häufig zu sich und Sven eingeladen. Besonders nach dieser schrecklichen Bootsfahrt, als Paul ihr vorgeworfen hatte, das Leben seines (!) Kindes leichtfertig gefährdet zu haben, und Gabriele begriffen hatte, daß Ilse und Sven ihm wohl prinzipiell in der Sache recht gaben.

Sie selbst hatte damals noch überhaupt kein Verhältnis zu diesem Kind in ihrem Bauch entwickelt, sondern eher

jeden Gedanken daran verdrängt. Das fiel ihr auch gar nicht besonders schwer, weil sie anfangs bis auf eine rasch vorübergehende morgendliche Übelkeit kaum eine Veränderung an sich wahrnahm. Sie war also aus der Phase des Staunens noch gar nicht herausgekommen, als ihr durch die Reaktion der anderen bewußt wurde, daß sie nicht mehr nur Verantwortung für sich zu tragen hatte, sondern auch für dies fremde Wesen, das zu diesem Zeitpunkt noch beinahe unmerklich in ihr heranwuchs. Sie hatte ganz fürchterliche Angst bekommen und tagelang geheult.

Paul hatte sachlich bemerkt, solche Gefühlsschwankungen seien ganz normal in der Schwangerschaft, ihr den Kopf getätschelt und sich zu einer Geschäftsreise verabschiedet. Sie aber war allein in diesem gräßlichen großen Haus zurückgeblieben und hatte weitergeheult, bis Ilse kam und sie rettete.

Bei dieser Gelegenheit gab Pauls Schwester erstmals ihre Zurückhaltung auf und schimpfte ausführlich auf ihn: »Na, der muß ja wissen, wie das so ist mit den Gefühlsschwankungen bei einer Schwangeren, nicht? Haut einfach ab und läßt dich hier mutterseelenallein. Hätte ja wenigstens mir einen Ton sagen können.«

Sie nahm Gabriele mit zu sich und Sven nach Hause. Geduldig ließen sie sie weinen, aber als Ilse der Überzeugung war, daß der Zeitpunkt gekommen sei, damit ein Ende zu machen, griff sie zu ihrer speziellen Therapie, um die werdende Mutter aus ihrer Depression zu reißen. Sie zog mit der sich leicht sträubenden Gabriele los, um sie mit Schwangerschaftskleidung zu versorgen, die sogar vor Louises Augen Bestand hatte und damit auch vor Pauls, der dann allerdings mit zunehmender Rundung ihres Bauchs immer seltener überhaupt einen Blick darauf warf.

Von jenem Einkaufsbummel an jedenfalls hatte Gabriele tatsächlich angefangen, sich auf ihr Baby zu freuen, zunächst noch recht kindlich, ähnlich, wie sie sich auf ein

Fohlen gefreut hätte. Aber nach und nach nahm sie Kontakt auf. Und dabei hatten ihr Sven und vor allem Ilse sehr, sehr geholfen.

Gabriele blieb in der folgenden Zeit nicht verborgen, daß Ilse ihren Bruder still verachtete, obgleich diese sich rührend mühte, ihre offenbar fest zementierte Einstellung vor Gabriele geheimzuhalten – damals jedenfalls noch.

Gemeinsam richteten beide Frauen das Kinderzimmer ein, spazierten über den Deich oder durch den Park und tranken später eine Tasse Tee – Ilse mit Rum!

Ganz entschieden verdiente sie jetzt etwas anderes als Gabrieles Entsetzen.

»Deine Lippen, also wirklich, du, die sind ganz toll geworden. Sieht man jetzt schon«, mühte sie sich mit Überzeugung in der Stimme zu sagen.

»Na ja, übertreib nicht. Aber man tut schließlich, was man kann.«

Gabriele war anderer Ansicht und beobachtete in stummem Entsetzen, wie Ilse ergriffen an ihrer stark gewölbten Oberlippe heruntupfte. »Habt ihr in der Zwischenzeit mal etwas von Sven gehört?«

»Nein, ich nicht. Das heißt, Paul hat neulich mit ihm gesprochen. Aber was ist los mit euch? Warum bist du nicht nach Hause gefahren?«

Gabriele erfuhr in der nächsten Stunde detailliert sämtliche Einzelheiten der jüngsten Ehekatastrophe, die nach ihrer Auffassung nur ein weiteres Glied in der nicht enden wollenden Kette vieler solcher Ereignisse in Svens und Ilses merkwürdigerweise trotz allem dauerhaften Beziehung war. Ilse selbst interpretierte ihre Ehe im Moment allerdings vollkommen anders, denn offenbar befahl sie in allem, was ihren Ehemann betraf, eine gnädige Amnesie, sobald eine seiner Geschichten bereinigt war.

Angeblich war ihre Beziehung also völlig, zumindest fast völlig intakt gewesen, bis ihr schwerbeschäftigter Mann mit seiner sonnenbankbraunen Sekretärin in den Skiurlaub gefahren war, wo diese sich echte Hochgebirgsbräune und angeblich so etwas wie ein Eheversprechen erschlichen hatte. Ersteres war nicht zu übersehen, als Ilse vor einigen Wochen, unverhofft und ohne Sven dort anzutreffen, im Büro aufgetaucht war, und letzteres hatte die dumme Person der Gattin des Chefs, die sie irrtümlich für dessen baldige Exgattin hielt, um die Ohren gefetzt.

»O nein, wie grausam!«

»Grausam? Ich bitte dich«, gurrte Ilse, während sie nicht vorhandene Fusseln vom Ärmel zupfte, »das war schlichtweg ganz furchtbar dämlich. Sven und Scheidung – daß ich nicht lache.« Es folgte ein entsprechend grimmiges Lachen.

»Und dann? Wie hast du reagiert?«

»Na, wie schon? Ich habe mich auf dem Absatz umgedreht und bin gegangen.«

»Tatsächlich? Ohne etwas zu sagen? Ich bewundere dich wirklich. Das hätte ich mit Sicherheit nicht fertiggebracht. Alle Achtung!« Ehrlicher Respekt sprach aus Gabrieles Worten. Sie selbst hatte sich inzwischen zwar schon wesentlich besser in der Gewalt als zu Beginn ihrer Ehe, wann immer ihr aber Ungerechtigkeit begegnete, ereiferte sie sich und vernachlässigte dabei bedauerlicherweise jede Deckung.

Mühsam hatte deshalb Ilse ihre jüngere Schwägerin in die Grundzüge der Diplomatie einzuweisen versucht, war jedoch vom Ergebnis ihrer Bemühungen nicht restlos überzeugt und stimmte Gabriele daher in ihrer Selbsteinschätzung zu. »Glaub ich dir unbesehen. Aber, na ja«, sie warf einen zufriedenen Blick auf ihre beringte rechte Hand und drehte den Ehering zwischen einem reich mit Brillanten besetzten Memoryring und ihrem eindrucksvollen Versöhnungs-Solitär vom letzten

Vorweihnachtsstreit. »Ich habe sie vorher noch darüber aufgeklärt, daß sie absolut nicht die erste sei und ganz gewiß auch nicht die letzte bleibe, die meinen Mann die Unbequemlichkeiten des Alltags vergessen lasse.«

»Und?«

Ilse zog unter den momentan eingeschränkten Bedingungen nur die Schmalfassung ihres breiten Grinsens auf und gluckste entzückt: »Sie war plötzlich mehr rot als braun, da half ihr auch das Hochgebirge nichts. Richtig ausfallend ist die Arme geworden, und gekreischt hat das dumme Ding: ›Das lassen Sie mal ganz allein Sven-Egbert entscheiden.‹ Stell dir das mal vor, sie sagte tatsächlich Sven-Egbert.«

Als Stimmenimitatorin würde sich Ilse ebenfalls erfolgreich verdingen können. Ob dem soeben vorgebrachten Gekrähe allerdings ein entsprechendes Original zugrunde lag, war absolut zu bezweifeln.

»Ich weiß nicht, ob sie ihn tatsächlich auch so nennt«, fuhr Ilse in ihrer eigenen klangvollen Stimmlage fort, »kann mir allerdings nicht vorstellen, daß er sich das lange gefallen läßt. Jedenfalls sagte ich daraufhin zu ihr« – Ilses neuer Mund lächelte schon fast wieder ilsemäßig diabolisch – : »›Oh, meine Liebe‹, sagte ich, ›das haben wir bisher immer so gehalten, wissen Sie? Aber meistens hat mein Mann erheblich besseren Geschmack bewiesen.‹ Erheblich besseren Geschmack, sagte ich. ›Sie‹ – und Ilse legte ihre gesamte, sehr verachtungsvolle Betonung auf dieses »Sie« – »›haben vermutlich nicht den Funken einer annähernd reellen Chance gegen Ihre durchaus sehr attraktiven Mitbewerberinnen. Bedauere wirklich, doch nach meiner Einschätzung wird die Geschichte mit Ihnen kaum so lange dauern, daß es sich für mich lohnte, mir überhaupt Ihren Namen zu merken.‹ Stell dir vor, wie die blöde Pute mit offenem Mund vor mir stand. Ich fürchte, ich habe tatsächlich ein bißchen Mitleid mit ihr bekommen.« Ilse lächelte lieblich. »Vermutlich konnte ich

es mir nur deshalb nicht verkneifen, ihr zum Schluß noch einen guten Rat zu geben.«

»Welchen?«

»Es wäre ratsam, meine Gute«, sagte ich in ihr sehr erstauntes Gesicht, »wenn Sie sich schon einmal nach einem neuen Wirkungsbereich umschaute, denn Sven-*Egbert* sieht den Schnee von gestern nur äußerst ungern durch sein Vorzimmer wehen, glauben Sie mir!«

Ilse lachte in seliger Erinnerung laut auf, besann sich jedoch sofort des nagelneuen Gesichts und ließ ihre Züge wieder in eine starre Ruheposition gleiten.

Gabriele beruhigte es schon, sie solcher Bewegungen überhaupt noch fähig zu wissen, ließ es doch hoffen, Ilse eines Tages wieder in ihrer kompletten Mimik genießen zu dürfen. »Erst dann bin ich gegangen – und habe mich in der Klinik angemeldet. Bauch, Busen, Gesicht. Alles beinahe wie neu.« »Ja, und nun?«

»Abwarten. Seine Geschichten dauern erfahrungsgemäß kaum ein Vierteljahr. Länger hält er die Gewissensbisse nie aus. Dann ist die Kleine nicht mehr ganz so braun, aber nach wie vor dämlich und fängt sicher an, ihn zu bedrängen.

Ich weiß nicht, was für Sven schlimmer ist. Jedenfalls plane ich schon unsere Versöhnungsreise.« Ihre Augen bekamen einen stolzen Glanz, und die Stimme senkte sich zu ehrfurchtsvollem Flüstern: »Karibik.«

»Wundervoll, o Ilse, ich gratuliere dir. Wann fliegt ihr?« »Dummerchen, das weiß ich doch heute noch nicht. Kommt ganz darauf an, wann wir uns versöhnen. Vielleicht sollte ich's aber mal in Angriff nehmen, damit ich buchen kann.«

Gabriele versuchte sich vorzustellen, wie so etwas bei Paul und ihr aussehen würde. Wäre schön, einfach eine Versöhnungsreise zu buchen. Oder nur eine Reise, ohne Versöhnung. Einfach mal gemeinsam Urlaub machen. Sie

zwang sich sofort derart neidvolle Gedanken aus dem Kopf. Bestand doch gar keine Veranlassung! Paul hatte fest versprochen, sie auf seine nächste Geschäftsreise nach Italien mitzunehmen. Und zu versöhnen gab es bei ihnen eigentlich nichts. Aber auch nicht diese Nähe wie zwischen Sven und Ilse. Und so etwas wie Streit ließ Paul gar nicht erst zu. Seine Sekretärin war siebzig, darum brauchte sie sich also keine Sorgen zu machen. Eher schon um Linda, denn die war allerhöchstens fünfzig und noch ziemlich gut beieinander – für ihr Alter! Und unbestritten Pauls absolute Favoritin – und Louises Favoritin, vermutlich schon seit dem Kindergartenalter.

Gabriele seufzte. Derartige Begegnungen standen ihr morgen wieder bevor, aber damit mußte sie sich den heutigen Abend wirklich nicht verderben.

Ihre Aufmerksamkeit konzentrierte sich wieder auf Ilses Gesicht. »Ich verstehe immer noch nicht, warum du plötzlich wegen einer seiner ›Geschichten‹ an dir herumschnippeln läßt. Das hast du gar nicht nötig.«

»Doch, doch, hatte ich. Aber natürlich nicht wegen Sven.

Man soll so etwas überhaupt nicht für einen Mann tun, sagt meine Freundin Gundula jedenfalls, und ich glaube, sie hat recht. Nein, nein, so was tut man tatsächlich für sich selbst oder besser gar nicht.« Sie zupfte an ihren makellosen Locken. »Ich habe lediglich die Zeit genutzt, in der er anderweitig beschäftigt war. Das ist doch nur vernünftig. In meinem jetzigen Zustand möchte ich ihm allerdings nur höchst ungern begegnen.«

»Und wie willst du das anstellen? Sven kommt doch sicher morgen zur Geburtstagsfete.«

»Irrtum, Kleines, er wird leider nicht können. Angeblich gibt es Probleme auf der Baustelle in Dresden, hat er jedenfalls am Telefon behauptet. Du kannst allerdings drauf wetten, sein Problem ist weiblichen Geschlechts, sitzt im Vorzimmer und hat gezetert, weil er sich natürlich geweigert haben wird, sie zur Familienparty mitzunehmen.

Statt dessen fährt er trostweise mit ihr nach Dresden und wird vermutlich allerbeste Opernkarten an diese völlig unterbelichtete Person verschwenden. Er weiß ganz genau, daß er mich dorthin in jedem Fall hätte mitnehmen müssen, wenn er nicht so raffiniert den Termin auf Pauls Geburtstag gelegt hätte.« Einen Moment schaute Ilse düster vor sich hin, und ihr armes entstelltes Gesicht gab die Furcht einer über Fünzigjährigen preis, mit einer Jüngeren konkurrieren zu müssen. Aber wirklich nur einen sehr kurzen Moment, dann hatte das Leben sie wieder.

»Nun hör mal, Ilse, Sven ist zwar bewiesenermaßen ein Filou, aber *raffiniert*, wie du sagst, ist dein alter Poltergeist mit seinem weichen Herzen sicher nicht. Du weißt doch außerdem ganz genau, wie sehr er dich liebt.«

Ein schwacher Trost angesichts Ilses Vision, er könnte mit der anderen in die Oper gehen. Das Ehepaar ließ auf seinen Reisen kein Opernhaus aus, und es war durchaus möglich, daß es Sven in den Sinn kam, nur für eine Premiere mit seiner Frau nach Mailand zu fliegen. Das hatte bei ihm überhaupt nichts mit Wohlstandsdünkel oder Bildungsprotzerei zu tun. Er war Musikliebhaber, spielte mit seinen etwas breiten Maurerhänden ausgezeichnet Klavier und hatte als junger Mann angeblich die Absicht gehabt, eine Konzertlaufbahn einzuschlagen. Dafür hatte es aber vermutlich nicht ganz gereicht, und so baute er, immerhin auch ein kreativer Akt, Häuser und frönte ansonsten seinem Hobby, der Musik, das ihn mit Ilse verband. Diese hatte zwar niemals gelernt, selbst ein Instrument zu spielen, wandte sich aber schon allein aus Trotz mehr der Musik als der Malerei zu, um sich auch auf diese Weise von ihrer Familie zu distanzieren und insbesondere gegen Vater und Bruder zu opponieren.

Die Vorstellung, Sven könnte nun ausgerechnet den Genuß eines Besuchs der Semper-Oper mit einer anderen teilen, schien Ilse mehr zu schmerzen und ein größerer Verrat zu sein als seine Liebschaft insgesamt.

»So ist das, Gabilein. Aber auf diese Weise kann ich dir ungestört bei den Geburtstagsvorbereitungen helfen, ja?« Sie hatte die Wehmut aus ihrem Gesicht verbannt und warf jetzt einen kritischen Blick auf Gabriele. »Wenn du mich fragst, könntest du auch mal ein bißchen was für dich tun. Du bist beinahe zwei Jahrzehnte jünger als ich, Kindchen. Es wäre schön, wenn man davon auch etwas sehen würde!«

Gabriele hob ratlos die Schultern.

»Nicht so wichtig, weißt du doch. Außerdem habe ich für so was wirklich keine Zeit mehr, seitdem ich dauernd in der Galerie gebraucht werde.«

»Warum hast du dich überhaupt darauf eingelassen? So sehr interessierst du dich doch gar nicht für Malerei, wenn ich mich recht entsinne. Und das große Haus ist weiß Gott Arbeit genug für dich. Ich würde mir nicht gefallen lassen, daß Paul dauernd unterwegs ist und dich mit allem allein läßt. Mit mir hätte er das nicht machen dürfen.«

Gabriele verkniff sich eine scharfe Antwort. Aber sie hatte so ihre eigenen Gedanken darüber, was im umgekehrten Fall Sven mit ihr nicht hätte machen dürfen.

Bis zu seinem plötzlichen Tod vor zwei Jahren hatte ihr Schwiegervater ganz allein mit seinen Angestellten die Galerie geführt, während Paul in Sachen Kunsthandel durch die Weltgeschichte reiste. Jetzt hatte der Juniorchef zwangsläufig die Geschäftsführung übernommen, reiste aber weiterhin sehr viel, und die beiden Angestellten hätten die anfallende Arbeit allein kaum bewältigen können. Da hatte Paul Gabriele gebeten, »vorläufig« einzuspringen.

»Außerdem hast du den großen Garten.«

»Du weißt doch, ich liebe die Gartenarbeit ...«

»Gewiß«, Ilse griff nach ihrer Hand, »aber das muß man dir nicht unbedingt an deinen Fingern ansehen, nicht?«

Ilse war ein Phänomen. Sie wirkte immer wie aus dem Ei gepellt, ganz gleich, was sie anpackte. Als sie vor Jahren die alte Puppenstube für Elena restaurierten, war Gabriele

anschließend vollkommen mit Kleister und Farbe beschmiert, bei Ilse dagegen, die eindeutig den weitaus größeren Teil der Arbeit erledigt hatte, zeigten sich nicht einmal Kratzer auf dem Nagellack.

Sie ordnete für Gabriele am kommenden Morgen einen Besuch bei ihrer Kosmetikerin an, die unter anderem angeblich dafür bekannt war, besonders phantastische Nägel zu produzieren.

»Du bist eine Naturschönheit, Herzchen, und ich beneide dich darum, aber gib doch den blöden Puten morgen keine Chance. Ich mach das schon mit der Anmeldung.«

»Wie stellst du dir das vor? Ich muß nachmittags noch zur Vorsorgeuntersuchung und kann unmöglich ...«

»Na, dafür hast du dir wirklich einen ganz besonders feinen Tag ausgesucht. Aber laß mich mal machen. Das kriegen wir schon hin.«

Ilse öffnete den Koffer, und Gabriele half, die sündhaft teuren Kleidungsstücke in den Schrank zu hängen.

»Eigentlich sollten wir beide uns demnächst auch mal einen Urlaub gönnen. Was hältst du davon? Wenn Sven nach Dresden fahren kann – ohne mich! – und Paul Geschäftsreisen ganz gegen seine heiligen Versprechungen ständig ohne dich unternimmt, könnten wir zwei doch auch mal losgondeln, oder?«

»Ja schon, aber ...« Ilse pur, das bedeutete Boutiquen, Hotelbars, Konzertbesuche und »angemessene« Kleidung von morgens bis in die Nacht.

»Ganz leger«, beschwichtigte ihre Schwägerin. Doch Sachen, die ganz leger waren und trotzdem den Anforderungen eines Fünfsternehotels entsprachen, fand Gabriele nun einmal unbequem, und sie war immer heilfroh, wenn sie wieder in ihre Normaljeans und Pullis schlüpfen durfte. Also, Urlaub mit Ilse, das war bestimmt keine Kleinigkeit, aber sie würde auch endlich einmal aus ihrem Alltagstrott herauskommen. »Nichts ›aber‹. Wir

erholen uns prächtig und kaufen dir bei der Gelegenheit endlich mal wieder ein paar vernünftige Klamotten.«

Also doch!

»Und morgen sorgen wir für ein bißchen neuen Lack. Was ziehst du denn an? Wollen wir mal zusammen gucken?«

Gabriele wagte ein zaghaftes Aufbäumen. »Ach, ich weiß nicht. Paul findet das natürlich toll, wenn ich mich so rausputze, aber nur weil Sven Kapriolen schlägt, muß ich doch nicht so ein Theater ...«

»Und was würdest du dazu sagen, wenn Paul schon heute zurückgekommen wäre und mit so einem ... äh ... so einem – Hippiemädchen nannten wir das damals – aus dem Zug gestiegen wäre?«

»Wann?«

»Angeblich vor einer guten Stunde.«

»Du spinnst.« Gabriele sah verblüfft auf die Uhr. »Dann wäre er doch längst hier.«

»Eben! Ich sage es dir nur, weil ich vorhin am Hauptbahnhof Linda begegnet bin, und die behauptete, ihn mit so einer bunten jungen Dame, die vom Alter her seine Tochter sein könnte, auf dem Bahnsteig gesehen zu haben.«

»Ach, die blöde Gans hat dir bestimmt einen Bären aufgebunden. Du weißt doch, wie sie sich immer hat mit Paul. Wo sollte er denn ...«

Bevor Gabriele ihre Frage vollenden konnte, betrat Elena die Szene. Sie hatte Gregor offenbar verabschiedet und stand – leider nur für eine sehr kurze Weile – sprachlos vor ihrer Tante, um dann mit Abscheu in der Stimme herauszuplatzen: »Himmel, Ilse, du siehst ja aus wie ein Monster!«

Unglaublich! Gabriele hatte das Bedürfnis, ihre herzlose Tochter kräftig durchzuschütteln. Ilse aber blieb gelassen, stand auf, kniff dem kleinen Biest mit ihrem vorsichtigen

schiefen Lächeln in die Wange und sagte: »Du, meine süße Kleine, *bist* ein Monster.«

Es wurde insgesamt noch ein netter Abend. Sie kochten Tee, und um Mitternacht stießen sie mit den Tassen auf Pauls Geburtstag an.

»Auf Vatern!« rief Elena, und Gabriele sah Ilse fragend über den Rand ihrer Tasse hinweg an.

»Auf Paul!«

»Ja, auf Paul!«

Kapitel 2

Ilse rauschte morgens schon sehr früh in einem atemberaubenden Negligé vom Olymp herunter. Ihre roten Locken umspielten, kunstvoll aufgesteckt, das zarte weiße Gesicht, und Gabriele hatte den Eindruck, als normalisierten sich die Konturen bereits wieder etwas. Ganz selbstverständlich übernahm Ilse die Zubereitung des Frühstücks, plauderte Belanglosigkeiten und griff die Unterhaltung über Lindas Bemerkung vom Vorabend nicht wieder auf. Gabriele war sehr dankbar dafür, denn sie hatte sich schon in der Nacht immer wieder die Frage gestellt, ob nicht am Ende doch etwas dran war an Lindas Behauptung. Hatte Paul wegen dieser jungen Frau in letzter Zeit ...? Und sie hatte insbesondere in den vergangenen Wochen wieder zunehmend den Verdacht gehabt, da brodelte immer noch oder wieder etwas zwischen Linda und ihm.

Unsinn! Selbstverständlich war er noch nicht zurück, sonst wäre er doch schließlich hier. Linda ließ wirklich keine Gelegenheit aus, ihr zuzusetzen. Die alte Giftspritze verhielt sich gerade so, als hätte Gabriele ihr Paul damals ausgespannt. Völliger Blödsinn. Der Trennungsgrund zwischen Linda und Paul war nach Ilses Auskunft eine ganz reizende Bildhauerin, die Paul während eines Zeichenseminars kennengelernt hatte. Die Geschichte ging allerdings zu Ende, nachdem er ihr dieses Haus zwecks Familiengründung präsentiert hatte.

»Beinahe hätten sie tatsächlich geheiratet, glaube ich. Konnte aber nicht gutgehen. Sie hatte vermutlich Talent, und das hätte Paul niemals auf Dauer und Mutter schon gar

nicht ertragen, nachdem er so kläglich mit seinen Bewerbungen an sämtlichen Kunsthochschulen dieser Welt gescheitert war.«

»Ilse, bitte, du sprichst von deinem Bruder.« Sie war in diesem Punkt wirklich absolut ungerecht. Paul hatte dieses Manko schließlich mehr als ausgeglichen. Er war ein gefragter Kunsthistoriker und hatte sich darüber hinaus zu einem absoluten Kenner des Kunstmarkts entwickelt. Das aber übersah seine Schwester geflissentlich.

»Keine Sorge, mir macht das nichts. Schlimmer ist wohl, daß ich von deinem Mann spreche, wie?«

Gabriele reagierte zu dem Zeitpunkt bereits nicht mehr auf Ilses permanente Paul-Kritik, weil er genauso gegen seine Schwester giftete wie sie gegen ihn. Besser, man hielt sich da heraus.

Ilse war die einzige in der Familie, die angeblich nichts mit Kunst im Sinn hatte. Jedenfalls verweigerte sie sich von jeher konsequent allen Versuchen ihres Vaters, sie ins Familienunternehmen einzubinden. Nicht einmal entfernt hatte sie je in Erwägung gezogen, in der Galerie mitzuarbeiten. Ihre Eltern hatten ihr zwar nach dem Abitur die Hölle heiß gemacht, waren aber auf sture Ablehnung gestoßen. Und als Louise schließlich ins Feld führte, es würde ihren Vater schon sehr kränken, wenn sie so gar kein Interesse an seinem Lebenswerk zeigte, war sie nach Pauls empörter Schilderung in schallendes Gelächter ausgebrochen.

»Zeigt er denn Interesse an meinem Leben?«

Nach Ilses Auffassung tat er das nicht. Er war ein Eigenbrötler, ein mit seiner Rolle unzufriedener Mensch, der in seiner Familie mehr litt, als daß er in ihr lebte. Das dürfte natürlich auch Louise nicht entgangen sein, aber über Ilses unverfrorene Äußerung war sie trotzdem entsetzt. Paul war daraufhin natürlich ebenfalls entsetzt,

aber der alte Wikinger, der viel lieber malte als anderer Leute Bilder zu verhökern, hatte einlenkend mit den Schultern gezuckt und das Thema nie wieder angesprochen. Er ließ seine Frau, die mit so viel stärkerer Vehemenz ausgestattet war als er selbst, zetern, Paul empörte Reden und das reizende Fräulein Barkhus die Geschäfte führen. Selbst aber zog er sich in sein etwas finsternes Malstübchen zurück – angeblich zu Restaurationsarbeiten –, während seine Tochter Ilse befriedigt ihren Umzug nach Göttingen vorbereitete, um ihre Familie von dort aus das Fürchten zu lehren.

Nur ein einziges Mal besuchte Paul seine Schwester in ihrer Wohngemeinschaft, um fortan immer wieder zu beteuern, für alle Zeiten von solch unübersichtlichen Lebensformen Abstand nehmen zu wollen.

Ilse studierte eigentlich Fremdsprachen, verschlief jedoch die meisten Seminare, weil sie mit Begeisterung und überaus erfolgreich in Göttinger Studentenkneipen Thekendienste versah, die sie in die Lage versetzten, sich eine ihr adäquat erscheinende Garderobe zuzulegen, die genausowenig in jene WG gepaßt haben mußte wie Ilse selbst.

In einem ihrer Modelle aber beeindruckte sie nach einem Theaterabend den jungen, etwas vierschrotigen Bauingenieur Sven, der auf dem verstimmten Kneipenklavier einen leicht besoffenen Brahms zum besten gegeben hatte und damit augenblicklich Ilses Herz und den dauerhaften Platz an ihrer Seite gewann. Wie sich später herausstellen sollte, war Sven von Weiblichkeit überhaupt ziemlich leicht zu beeindrucken, was die selbstbewußte Ilse seltsamerweise immer wieder erduldete.

Für Gabriele stand seit langem fest, daß sie natürlich sofort Konsequenzen ziehen würde, wenn Paul jemals wieder ... Sie verbot sich weitere Grübeleien. Ein Gynäkologentermin

und Pauls Geburtstag waren für einen einzigen Tag wirklich genug, und es reichte vollkommen, daß sie sich abends wieder Lindas Unverschämtheiten würde bieten lassen müssen. Sie sollte sich wirklich nicht schon den Vormittag mit Gedanken an sie verderben.

»Ach, hast du das hübsch gedeckt, Ilse. Ich habe jetzt richtig Appetit auf ein gemütliches Weiberfrühstück.«

Elena, die in diesem Moment das Eßzimmer betrat, sah erfreulich munter aus und griff die Äußerung ihrer Mutter auf.

»Moin, ihr Weiber.«

»Moin, du Weiblein«, sagte Ilse ebenso munter. »Stell dir vor, ich habe deine Mutter überreden können, sich für heute Abend ein bißchen verschönern zu lassen.«

Elenas entsetzter Blick wanderte zwischen Ilse und ihrer Mutter hin und her. Hätte die kleine Hexe es doch dabei bewenden lassen.

»Ich hoffe nicht, daß du anschließend genauso bescheuert aussiehst wie Ilse. Voll die Katastrophe! Und das an Vaters Geburtstag.«

»Verdammt noch mal, Elena ...«

»Ich denke, in unserem Haus wird nicht geflucht.«

Bevor Gabriele die freche Bemerkung angemessen ahnden konnte, griff Ilse versöhnend ein.

»Beruhige dich, Engelein, deine Mutter wird sich lediglich die Fingernägel stylen lassen und ein perfektes Abend-Makeup verpaßt bekommen. Das ist alles, versprochen.«

Mit ihrem noch immer schiefen Lächeln führte Ilse äußerst vorsichtig ihre Kaffeetasse an die vollen Lippen. Vielleicht würden die ja irgendwann einmal so aussehen, wie es der Chirurg zugesichert hatte. Im Augenblick aber teilte Gabriele noch das Entsetzen ihrer Tochter, ohne es allerdings in die Welt hinauszuposaunen, geschweige denn, Ilse daran teilhaben zu lassen, die weiß Gott genug mit sich und ihren Schwierigkeiten zu tun hatte.